



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dem ich so lange diente, seinem untergank sich nahen, ein stand den ich und
die gantze weld Ehrten verachtet und verhönet, daß ist bitter

lebens lang von HErzen
der Ihrige

Stargard den 2ten December 1809.

Blücher

Es scheint, dieselben Maßregeln, welche der alte Held im Jahr 1809
für Ruin und Schimpf des Heeres hielt, halfen dazu, das preussische Heer
und den zornigen Blücher selbst im Jahr 1813 zu Rettern des Vaterlandes
zu machen.

Literatur.

Livländische Antwort an Furi Samarin. Von C. Schirren. (Leipzig, Duncker
und Humblot) 1869.

Diese vor kaum drei Wochen erschienene Schrift hat bereits eine ganze Ge-
schichte hinter sich. Die sehr starke erste Auflage ist binnen weniger Tage voll-
ständig vergriffen, der Autor, Professor an der Dorpater Universität, sofort nach
dem Erscheinen des Buchs seiner Stellung enthoben und aus dem russischen Staats-
dienst entlassen worden.

Schon diese Umstände deuten auf den Inhalt hin: es handelt sich um die
Abfertigung eines Moskauer Pamphletisten, der das moralische Existenzrecht des deut-
schen Wesens an der Ostsee ebenso geleugnet hatte, wie die Verbindlichkeit der Ver-
träge, durch welche Peter der Große für sich und seine Nachkommen den baltischen
Provinzialstaat, die lutherische Religion, deutsches Recht und deutsche Sprache den
Liv- und Estländern garantierte — um einen Protest baltisch-deutschen Wesens gegen
die Verunglimpfung durch russischen Haß und russische Verleumdung. Der Verfasser
hat sich zur Aufgabe gemacht, seinen Gegner Schritt für Schritt zu widerlegen und
aus einer Position in die andere zu drängen; er weist nach, daß nur Gewissens-
losigkeit die Gültigkeit der Verträge von 1710 leugnen, nur Barbarei den Anspruch
erheben könne, ein 700 Jahre altes deutsches Gemeinwesen über Nacht zu einem
russischen gemacht, seine Traditionen moskowitischem Nationalitätsdünkel geopfert
zu sehen.

Auf den Inhalt dieser Schrift, die, obgleich nur zwölf Druckbogen stark, die
verschiedensten Fragen und Gebiete berührt, können wir nicht näher eingehen, zumal
wir wissen, daß die in Rede stehende Materie in Deutschland nur auf das Interesse
eines kleinen Kreises zu rechnen hat. Aber constatiren müssen wir, daß diese Schrift
nicht in die Kategorie der gewöhnlichen Brochüren, noch weniger in die Rubrik der
„offenen Briefe“ gehört. Sie ist mit einem Talent geschrieben, wie wir ihm in der

neueren politischen Literatur nicht so leicht begegnet sind. Aus jedem Satz, ja aus jeder Zeile tritt uns das Bild des ganzen Mannes entgegen, eines Mannes, der von der edelsten und männlichsten aller Leidenschaften, der Hingabe an die Sache seines Vaterlandes, nicht nur bewegt, sondern ergriffen ist. Es handelt sich natürlich nicht um die Widerlegung eines einzelnen Gegners, sondern um eine Abrechnung mit der Halbheit, Unwahrheit und Principienlosigkeit des gesammten russischen Regierungssystems, das weder den Muth hat, den Verbindlichkeiten, die es übernommen, gegen den Willen Jungrußlands gerecht zu werden, noch die Entschlossenheit, einen offenen Rechtsbruch zu vollziehen. Die Sätze, in denen die Summe des gegenseitigen Soll und Habens gezogen wird, sind mit einer Gluth geschrieben, die sich dem Leser unwillkürlich mittheilt und ihm eine Vorstellung von der Erbitterung gibt, mit der im baltischen Norden der ungleiche Kampf zwischen einer kleinen Zahl zäher Colonisten und der Regierung des ausgedehntesten europäischen Staates geführt wird. Das Buch macht den Eindruck, nicht nur Umständen ungewöhnlicher Art, sondern auch einem ganz ungewöhnlichen Talent entsprossen zu sein, einem Talent, das nicht nur auf außergewöhnliche geistige Begabung, sondern noch mehr auf eine Temperatur des Herzens zurückzuführen ist, wie man sie im hohen Norden am wenigsten vermuthen möchte.

Ueber Goethes Tasso. Von A. F. C. Vilmar. Frankfurt a. M., Heyder u. Zimmer 1869.

Die fesselnden Gespräche zwischen Tasso und den beiden Leonoren in dem Garten von Belriguardo stört kein Mißton politischer und religiöser Fragen; zwar kehrt Antonio, der Staatssecretär des Fürsten Alfons, mit einer Botschaft des Papstes von Rom nach Ferrara zurück, aber der heilige Vater liebt den Frieden und verlangt weder Peterspfennige noch Schlüsselsoldaten. Auch findet sich in dem Schauspiel Goethes keine Andeutung, daß ein verwegener Staatsmann die günstige Gelegenheit abwartet, um die historischen Grundlagen der italienischen Monarchien zu erschüttern. Ueberhaupt enthält die reizende Dichtung keine Zeile, welche ein treues Ratten-Gemüth verwirren oder beängstigen könnte. — Somit war es Vilmar vergönnt, bei Besprechung dieses Schauspieles frei von gehässiger Einseitigkeit die erfreulichen Seiten seines Talentes zu entfalten und sich als anregenden, feinsinnigen Beurtheiler und trefflichen Stylisten zu erweisen.

Nach einigen unerquicklichen Bemerkungen über das Verhältniß Goethes zu seinem Stoffe bespricht Vilmar die Aufeinanderfolge der einzelnen Aufzüge in Tasso und findet, daß sich die Handlung ruhig und einfach, in unmerklichem Wachsthum entwickelt und daß sich im schönsten Ebenmaße künstlerischer Vollendung Scene an Scene schließt. Von den fünf Charakteren der Dichtung sagt er: „Wir wir in der aus mehreren farbigen Blättern bestehenden Blumenkrone voll stillen Sinnes die zarte Einstimmung von je zwei Blättern in Farbe, Schattirung und Stellung bewundern und wie wieder eine neue Harmonie anderer Art zwischen den beiden einander an Farbe und Stellung unähnlichen Paaren und nochmals zwischen dem ersten und dritten und dem zweiten und vierten einzelnen Blüthenblatt stattfindet und wie ein fünftes verschiedenes Blatt durch zarte Schatten, feine Fäden und zierliche Linien mit den beiden Paaren und mit jedem einzelnen Blatte derselben in wunderbarer Regelmäßigkeit, die zugleich

Einheit und Verschiedenheit, Disharmonie und die geheimnißvollste Harmonie ist — sich auf das engste verbindet, so bewundern wir in unserem Drama eine solche künstlerisch vollendete dichterische Blüthenkrone mit ihren fünf in die zartesten Farbenschaten getauchten Blättern. — An Ebenmaß der Form ist dieses Drama nur der Antike zu vergleichen und es steht der Antike gleich“.

Als loyaler, gut monarchisch gesinnter Literaturhistoriker beginnt Vilmar die Charakteristik der einzelnen Gestalten des Schauspiels mit der Hoheit von Ferrara, dem Herzoge Alfons. Mit Vorliebe verweilt er bei der Schilderung Antonios und sucht nachzuweisen, daß Goethe auch in diesen Charakter entschieden etwas von dem eigenen hineingelegt. Als der junge Frankfurter im ersten Rausche der Dichterkraft und des Dichterruhms und dazu noch der Genie-Jugend jener Zeit an den Weimarischen Hof kam, sind ihm ohne Zweifel Staatsmänner entgegengetreten, „welche nach gethaner schwerer Arbeit den Schatten, in dem sie ruhen wollten, von einem Müßiggänger breit besessen“ fanden, und Alles, was Feindliches in Antonios Charakter liege, ist diesem Quell entsprungen. Die andere Seite des Antonio-Charakters, die höhere und edlere Ansicht von demselben, wird sich später aus den eigenen Zuständen Goethes entwickelt haben, denn er selbst war mit entschiedener Anlage zum Weltmanne begabt und diese Anlage hatte sich bis zur Vollendung des Tasso reichlich ausgebildet. Nunmehr konnte der Dramatiker den heißblütigen Tasso und den kühlen Staatsmann „aus der zuträglichen poetischen Ferne betrachten und in reinen, von der dumpfen Wirklichkeit nicht mehr berührten und gestörten Formen darstellen.“ Entschieden bestreitet Vilmar, daß zu manchen Zügen Antonios Herder geseffen habe. Solche Entdeckungen, meint er, sind nur denen möglich, „welche alles sehen“. Auch von Neid gegen fremde Auszeichnung und Unmuth über nicht genügende eigene Anerkennung findet der Kritiker bei Antonio keine Spur. Liebevoll behandelt Vilmar den Charakter Tassos und mit anziehender Feinheit die beiden Leonoren. — Getreu dem in der Einleitung ausgesprochenen Bekenntnisse, daß dieses Schauspiel Goethes sein „Liebling“ sei, widmet ihm der fromme Literaturhistoriker begeisterte, schwungvolle Anerkennung und der „Gesinnungsgenosse“, welcher gegenwärtig damit beschäftigt ist, den Nachlaß Vilmars herauszugeben, hätte dieses mit wohlthuendster Wärme geschriebene Büchlein „der reiferen Jugend“ empfehlen sollen, nicht aber die durch politischen und religiösen Fanatismus verzerrten „Lebensbilder deutscher Dichter“.

Mit **Nr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Juni 1869.

Die Verlags-handlung.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Ehardt**.

Verlag von **F. V. Perbig**. — Druck von **Güthel & Pegler** in Leipzig.